

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 31 (1875)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Die meisterlosen Meisterknechte.

Ein Hiftörchen aus dem Hundertgeschichtenbuch.

Mutter Helvetia zum „Wilhelm Tell“ in Neuschweizerland hatte ein gar sauberes Heimwesen mit Aeckern, Matten, Weiden, Wald und Neben und wirthschaftete auf demselben mit ihren 22 Söhnen, daß es eine Freude war. Und wenn auch die Buben hie und da sich in die Haare geriethen, so hatte das nicht viel zu bedeuten; die Mutter war da, die sagte, wer recht habe und wer sich fügen müsse.

Da waren ein Paar meisterlose Meisterknechte, die lagen der Bäurin in den Ohren, man müsse etwas Neues probiren, auf die altmodische Manier könne nicht fortgewirthschaftet werden, sonst gehe Haus und Hof zu Grunde. Heut zu Tag sei demokratisch Mode, der „Wilhelm Tell“ müsse sich auch dazu bequemen. — Was sie denn eigentlich wollten? — frug die Meisterin. Sie habe ja ihre Zöpfe schon längst demokratisch geflochten. — „Das ist es eben,“ — sagten die Meisterknechte. „Die Zöpfe müssen abgeschnitten werden, Chignon sind jetzt Mode.“

„Vor Allem,“ — fügten die meisterlosen Meisterknechte bei, — müssen Alle im Hause gleich viel zu bedeuten und zu befehlen haben. Wenn ein Pferd gekauft werden soll oder wann der Heuet

anfangen oder, wann bei einem der Zweiundzwanzig Kindstaufe ist, wie der Bube heißen und was er werden soll, darüber wird Landsgemeinde gehalten im großen Tanzsaal und abgestimmt. Das Mehr hat's.“

„Sollen dann die Uebernächter auch mitstimmen dürfen?“ — frug Mutter Helvetia.

„Versteht sich,“ — sagten die Meisterknechte. „Das wäre ja sonst nicht demokratisch.“

„Und die Vergeldstagen und die Bettelleute?“

„Gleichfalls! Man darf sie bei Leib nicht in ihren Rechten verkürzen.“ Da rief Mutter Helvetia ihre Söhne in ihre Kammer und trug ihnen die Sache vor. Aber die Mehrzahl fand, sie wollten in ihrem Haus und Heim lieber selber Meister bleiben, als die Uebernächter, die Bettelleute und Vergeldstagen, die zu ihrer eigenen Sache nicht zu schauen mußten, befehlen lassen. Da sagte die Bäurin zu den meisterlosen Meisterknechten, sie wolle lieber ihre altdemokratischen Zöpfe behalten, als sie abschneiden lassen und ein neudemokratisches Chignon aufsetzen.

Und sie zogen mit langer Nase ab und schämten sich.

Des Sängers Fluch.

(Nach Uhland.)

Es steht auf Schweizererde ein Haus so frank und frei
Und drinnen druckt behende die große Druckerei.
Und alle Wochen fliegen zwei Blätter in die Welt, —
Der Bundesbruder zahlt sie mit seinem guten Geld.

Dort sitzt bei'm Tintenfass, wenn auch ein Schwabe nur,
Buchbinder von Gewerbe, Redaktor von Natur,
Herr Greulich mit der Feder, die hinter'm Ohr ihm ruht;
Und was er sinnt, ist Schrecken, und was er schreibt, ist Wuth.

Aus seinem Munde dampfet der Knaster und der Fluch
Und unter'm Arme trägt er sein eigen Wörterbuch;
An Wörtern, ungeheuern, ist dem wohl keines gleich
Im ganzen heil'gen deutschen und selbst im römischen Reich.

Und rings um den Redaktor, bereit zu jedem Thun,
Steh'n unrajirt die Brüder und mit defekten Schuh'n.
Der Menschheit ganzen Jammer, von Göthe ein Citat
Sieht man im Katzenjammer vereint als großer Rath. —

Da zieht zu diesem Hause, nicht achtend die Gefahr,
Ein alter Eidgenosse mit seiner Enkel Schaar;
Nimmt alle Kraft zusammen, die Lust und auch den Schmerz, —
Es gilt ihm heut zu rühren der Brüder steinern Herz.

Schon wirft der Eidgenosse die Thüre in das Schloß;
Auf ihren Sesseln sitzen Herr Greulich und sein Troß, —
Herr Greulich furchtbar prächtig, ein Mann von Erz und Stahl,
Der Troß zu seiner Seite zumeist — mikrocephal.

Da bricht der Greis das Schweigen, erzählt vom Wilhelm Tell
Und wie im Grütli sprudelt der dreifach heil'ge Quell;
Beistimmt der Grütlianer gewalt'ger Männerchor
Und immer lauter sauset dem Redaktor das Ohr.

Sie reden vom Vaterlande, vom heimathlichen Herd,
Von frommer Zucht und Sitte und was sonst lieb und werth;
Sie reden von dem Brauche der guten alten Zeit,
Was auch der neuen ziemet, von Treu und Redlichkeit

Der Mann im Lederschurze verlernet jeden Spott
Und selbst der Demokrate beugt sich vor seinem Gott;
Ein Schneider, ganz zerflossen in Wehmuth, ist noch froh,
Im Stillen zu zerreißen ein — Tagwachtnumero.

„Ihr habt die Schweiz verführet, wollt ihr die Schwaben auch?“ —
Herr Greulich schreit es wüthend, es zittert ihm der Bauch;
Er wirft den Spitzartikel dem Alten in's Gesicht,
Daraus hervor urplötzlich ein Strom von Linte bricht.

Da fährt auch durch die Jungen mit einem Mal ein Schreck, —
Sie mißhen von dem Alten en-jetzt den Tintenleck;
Der blickt sie an bedeutjam und wehret dem Geschrei,
Führt sie mit langen Schritten aus Greulichs Druckerei.

„Weh euch, ihr Grütlianer!“ — ruft er im Sonnenlicht.
„Euch zeig' ich mein von Linte entstelltes Angeischt.
„Weh mir, ich dummer Telle, der ich den Vogt erschöß!
„Hätt' ich doch den getroffen, der mich noch mehr verdroß!

„Weh euch, geduld'ge Lettern, weh dir, du ganzer Troß!
„Was ihr gedruckt, das lese nie mehr ein Eidgenoß!
„Nur Knoten noch mit Knitteln, vom Branntwein halb verrückt,
„Die sollen künftig lesen, was dort die Tagwacht druckt.

„Herr Greulich, was du schreibest, das sei Makulatur, —
„Es geh den Weg des Fleisches und lasse keine Spur!
„Dein Blättchen sei vergessen, zum Packen nur verbraucht,
„Des edeln Murtnerkrautes, das deine Bande raucht“

Der Himmel hat gehöret, was grimm der Alte sang,
Die Tagwacht kann bestehen nur durch Statutenzwang;
Die Sprengler zwar und Schneider, sie halten jetzt noch mit,
Doch in'sgeheim verfluchen auch sie das — Defizit.

Das Riesenspielzeug.

(Nach Chamisso.)



Wem ist die Stadt St. Gallen, die alte, nicht bekannt,
Der Marktplatz, wo noch jüngstens das Zelt der Riesin stand?
Das Zelt ist abgebrochen, die Stätte öd und wüst;
Du fragst umsonst den Wandrer, wo jetzt die Riesin ist.

'S war Anno 75, da Solches ist gescheh'n,
Da ließ das Riesenträulein in jenem Zelt sich sehn;
Dem, der ein Fränklein zahlte, zeigt' sie die Waden sehr,
Wer mehr spendirt', dem wies dann das Fräulein wohl noch mehr

Da kam — o weh! — geschniiffelt die schöne Polizei
Und mit dem Wadenzeigen war's leider nun vorbei.
Das Riesenträulein mußte aus Galli kühlen Gründen
Auf nimmer Wiedersehen mit ihrem Zelt verschwinden.

Feuilleton.

Honolulu'sche Naturmerkwürdigkeit. Laut „Tagblatt der Stadt Biel“ hat die Bürgergemeinde von Honolulu in ihrer Versammlung vom 16. Mai 12, sage zwölf neue Bürger mit zusammen 38 Köpfen in ihren Verband aufgenommen. Im Durchschnitt hat also jeder dieser Neubürger nicht weniger als $3\frac{1}{6}$ Köpfe. Wir empfehlen diese mit Kopf gesegneten Glücklichen dringend für die vakanten Verwaltungsrathsstellen; 's het's bigost nöthig! —

Die honolulu'sche Schwimmschule, welche vor 8 Tagen aus der Passivität in die Aktivität überging, und, von ihren Banden und Ketten sich befreiend, vom krummen Thurm bis zur Eisenbahnbrücke hinunter schwamm, nunmehr aber längst wieder an Ort und Stelle ist, beginnt erst jetzt, in den Schweizerzeitungen herumzuschwimmen. In einigen derselben schwamm sie bereits bis Otten hinunter; nach und nach wird sie wahrscheinlich «jusqu'à la mer» gelangen. Es steht zu befürchten, daß sie sich in die bekannte Seeschlange verwandeln werde, was für die badelustige honolulu'sche Jugend höchst unangenehm wäre.

Sämmtliche Hotelbesitzer, Kaffee- und Speisewirthe werden hiemit aufgefordert, an die Redaktion

des in Paris erscheinenden Journals «Le Monde» folgende Ausweisschriften einzufenden:

1. Die eigenhändig !unterzeichnete Erklärung, daß sie an die Infallibilität, die unbefleckte Empfängniß und den Syllabus glauben.

2. Die Quittungen über die im letzten Quartal von ihnen bezahlten Peterspfennige.

3. Das Versprechen auf Ehrenwort, jeden bei ihnen einkehrenden Ultrakatholiken die Treppe hinunter und zum Haus hinaus werfen zu wollen.

Diejenigen Hotelbesitzer u. s. w., welche dieser Aufforderung nicht entsprechen sollten, werden vom Journal «Le Monde» auf den Index gesetzt und deren Schwelle von keinem infallibilitätsgläubigen Touristen überschritten werden. Anathema sit!

Wie man in Paris deutsch zu schreiben versteht (aus einer Handelskorrespondenz). „Die Waaren, die Sie die Güte hatten unserm Wanderer zu bestellen, sind heute mit kleiner Schnelligkeit an Ihre Adresse abgegangen.“

Muster-Adresse.

Madamme Wittwe N. N., Legohiann, in Kopigienn bei Samianniklaus Rt. Berrn.

Witterungsbericht. Witterung am 23. Mai fruchtbar für die eidgenössischen Gesetzgeber behufs sorgfältigerer Beobachtung des Volksbarometers, furchtbar für die schwarzen Wettermacher. Depression des Barometers unter den Civilstand in Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg, Solothurn, Appenzell J. Rh., St. Gallen, Graubünden, Tessin, Waadt, Wallis, wogegen Gropath Wapf auf den Verfassungseid einen Druck von 251 Pfund und 31 Loth ausübt. Am höchsten steht das Quecksilber in Zürich, mühsam auf dem Niveau im Aargau. In Schaffhausen neigt sich das Zünglein der Deckslin'schen Waage zum Vatikan um. Depression aller Nichtkombattanten durch das anrückende Gesetz über die eidgenössische Militärenthebungsteuer, welche noch über das Bohnenlied geht. Ueber Uznach gerichtlicher Niederschlag des Buchdruckers Gegenbauer in Folge des seminärrischen Affenartikels im Volksblatt. Ein vom französischen Monde heranrückender Bannfluchhagel mit Kolophoniumblitz und Blechdonner entladet sich über Genf gegen Marchand und Renault. Momentane Störung der Erddrehung in Basel vermittelt Aufstellung des zehnstündigen Normalarbeitstages des Buchbinders Greulich. — Eine neue Barometerdepression rückt gegen das Centrum des preussischen Abgeordnetenhauses von Seite des katholischen Vereinswesens vor. Aufhellung des europäischen Wetters seit Ankunft der russischen Gäste. Achtzig deutsche Pilger empfangen in Rom aus der Hand des Vaters einen Stein statt Brod; Platzregen in Gent mit Steinhagel und Stockprügel. Don Alfonso behauptet sich in Graz. Kanadische Bischöfe lassen über Buffalo einen Kollektivwind an das deutsche Episcopat wehen, damit dieser den Barometer nicht sinken lasse.

Briefkasten. N. St. in Z. Merci! Wir erwarten das Versprochene. — U. J. J. in B. Wir müssen uns erst erkundigen, möchten Niemanden Unrecht thun. — J. W. in B. Verwendet, aber in anderer Form. — R. S. in G. Wenden Sie sich an den «Nebelspalter» in Zürich; wir tragen nicht so stark auf.